

GASTKOMMENTAR
ANDREAS
MÖLZER



**KLEINE
ZEITUNG**

MITTWOCH, 6. APRIL 2011

Wann kehrt in Kärnten europäische Normalität ein?

Die Slowenen sind Bestandteil der eigenen Kultur.

Europäische Eindrücke eines Wochenendes im April 2011 auf einer Fahrt von Kärnten ins istrische Pula durch das einst Deutschkärntner Kanaltal und dann Friaul mit einer Fülle von mehrsprachigen topografischen Aufschriften: Italienisch, Friulanisch und auch Slowenisch. Dann durch Triest – oder doch „Trieste“ oder „Trst“? – nach Istrien: Und wieder in völlig krampfloser Selbstverständlichkeit italienische Ortsnamen und Straßenhinweisschilder neben den kroatischen.

Dann einen Tag später ins elsässische Straßburg, den Sitz des Europäischen Parlaments. In eine Stadt, deren Bewohner 1940 im Zweiten Weltkrieg von der französischen Regierung noch als politisch unzuverlässig zum großen Teil nach Südfrankreich deportiert wurden. Heute finden sich dort völlig selbstverständlich quer durch die ganze mittelalterliche Altstadt zweisprachige Straßenschilder, in Französisch und im deutsch-elsässischen Dialekt. Zeugnisse einer historisch gewachsenen kulturellen Identität, die heute nach einer schwierigen, jahrhundertelangen Geschichte des Hin- und Hergerissenwerdens zwischen deutschem und französischem Machtbereich gemeinsam als europäisch schlechthin gilt.

Und in Kärnten, dem Ausgangspunkt dieser beiden zentral-europäischen Reisen, debattiert man einigermaßen verkrampft, ob man nun Ortstafeln aufstellen müsse für Ortschaften mit mindestens 17,5

Prozent slowenischsprachiger Bevölkerung. Geradezu euphorisch wird erklärt, dass dies die Lösung eines mehr als fünf Jahrzehnte währenden Streits bedeuten könne. Und all das ohne Minderheitenfeststellung und ohne Öffnungsklausel.

Damit will man nun die sprichwörtliche „Kärntner Urangst“ endlich historisieren, unnötig und überflüssig machen. Jene Angst, die aus den Jahren 1918 bis 1920 herrührt und aus den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Jugoslawien gibt es nicht mehr, nur mehr den kleinen EU-Staat Slowenien. Ein demokratischer und rechtsstaatlicher Nachbarstaat, mit dem wir gemeinsam in der Europäischen Union sind und der mit kaum zwei Millionen Slowenisch sprechender Menschen geradezu ängstlich eine Schutzfunktion für seine Volksgruppen im Ausland beansprucht. Das soll er auch, warum auch nicht?

Die Deutschkärntner hingegen mit acht Millionen Deutsch sprechenden Menschen in Österreich und nahezu 100 Millionen insgesamt in Mitteleuropa hinter sich können heute allenfalls nur noch irrationale Ängste gegenüber Slowenien hegen. Rational gibt es da keinen wirklichen Grund mehr, irgendeine „Slowenisierung“ des Kärntner Unterlandes oder gar Gebietsansprüche zu fürchten. Sehr wohl aber können diese Deutschkärntner und mit ihnen Österreich insgesamt einen gewissen Respekt vor der Deutsch sprechenden altösterreichischen Rest-Minderheit in Slowenien

verlangen. Im Gegensatz zu Italienern und Ungarn wird diese nicht als Volksgruppe anerkannt, allenfalls in einem halbherzigen Kulturabkommen erwähnt. Da wäre Reziprozität schon angebracht.

Die österreichische Verpflichtung aus dem Staatsvertrag von 1955, die slowenische Minderheit zu schützen und zu fördern, ein gesichertes Deutschkärntner Selbstbewusstsein und vor allem die eingangs skizzierte europäische Normalität müssten in der Frage zweisprachiger topografischer Aufschriften in Südkärnten die bestimmenden Motive sein. Ob man sich auf 17,5 Prozent beruft oder auf 10 Prozent wie in der gegenwärtigen Judikatur des Verfassungsgerichtshofs, ist da eigentlich zweitrangig.

In der Republik Österreich, in der es längst Zuwanderungsethniken gibt aus kulturell völlig fremden Gebieten, nicht integrationswillig und sozial schwerst verträglich, müsste man die autochthonen Slowenen längst ohne jegliches Unbehagen als integralen Bestandteil der eigenen Bevölkerung und der eigenen Kultur betrachten. Wahrscheinlich gibt es längst mehr Tschetschenen und Nigerianer in dieser Republik als Kärntner Slowenen. Von türkischen Muslimen gar nicht zu sprechen. Wo läge also das Problem, wenn auch in Kärnten endlich europäische Normalität einkehrte?

Andreas Mölzer war früher Jörg Haiders Chefideologe und ist heute Abgeordneter der FPÖ im EU-Parlament.